

Alexander Neupert

---

## Parteilichkeit und Aufklärung Zur Kritik der Mosaik-Linken

Krise heißt Entscheidungssituation und Entscheidungen erfordern Debatten. Hans-Jürgen Urban gelang es 2009 mit dem Text *Die Mosaik-Linke* eine Diskussion anzustoßen, die mit dem Anspruch verbunden ist, das Verhältnis von Parteien, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und radikalen Linken neu auszuloten. Unentschieden ist noch, was genau unter einer Mosaik-Linken zu verstehen wäre. Urban spricht von einer „Sammlung“ kritischer Kräfte bei gleichzeitiger „Autonomie der Kooperierenden“, „denn wie ein Mosaik seine Ausstrahlungskraft als Gesamtkunstwerk entfaltet, obwohl seine Einzelteile als solche erkennbar bleiben, könnte eine neu gegründete Linke als heterogener Kollektivakteur wahrgenommen werden“ (Urban 2009: 78). Sein Paradigma lautet: „Neue Strategien brauchen neue Begriffe“ (ebd. 76).

Allerdings erweist sich das Mosaik bisher weniger als Denkfigur, um eine Strategie zu begreifen, sondern vielmehr als ein Platzhalter, der von verschiedenen Seiten mit Inhalt gefüllt wird. Die angestellten Überlegungen reproduzieren dabei oftmals ein eingefahrenes, eindimensionales und instrumentelles Politikverständnis: Parteien repräsentieren, Gewerkschaften organisieren, Bewegungen protestieren und Radikale kritisieren. Nicht ein veränderter Umgang mit der linken Arbeitsteilung steht im Mittelpunkt, sondern gemeinsame Interessen werden als Kitt eines möglichen Mosaiks angegeben. Demnach „hätte sich die Mosaik-Linke wohl als Interaktion all jener Akteure zu bilden, deren Interessen durch die finanzkapitalistische Krise [...] unter die Räder zu geraten drohen“ (Urban 2010: 24).

Ein Mosaik zeichnet sich aber nicht nur durch die Sichtbarkeit seiner Teile aus, sondern materialisiert ein (Leit-)Bild, das – so die zu entfaltende These – nicht nur der kleinste, gemeinsame Nenner vorhandener Interessen sein kann. Ausgangspunkt ist also die Frage nach dem Verhältnis von Teil und Mosaik (1.). Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden zu begründen, wieso eine Vermittlung von Parteien, Gewerkschaften, Bewegungen und Gruppen vor allem gemeinsamer Orientierungspunkte bedarf, die in einem Prozess parteilicher Aufklärung erarbeitet werden müssten. Der Begriff der Parteilichkeit wird anhand der Theorien von Rosa Luxemburg zu Partei und Bewegung (2.) und von Anton Pannekoek zu Spontaneität und Orientierung diskutiert (3). Er meint

keine Wahlpartei, die als parlamentarischer Spiegel gegebener Interessen fungiert, sondern das Bemühen um Kooperationen, die als Lupe für gesellschaftliche Widersprüche und als Fernglas für utopische Perspektiven wirken. Aufklärung bedeutet in diesem Zusammenhang sowohl Einsicht als auch Vermittlung (4.). Marx und Engels verstanden in diesem Sinne unter der kommunistischen Partei „keine besondere Partei gegenüber den andern Arbeiterparteien“, für sie verdiente diesen Namen „der entschiedenste, immer weiter vorantreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder“ (MEW 4: 474). Wo finden sich Anknüpfungspunkte für Parteilichkeit und Aufklärung heute (5.)?

### 1. Teile und Mosaik – mehr als der kleinste Nenner gemeinsamer Interessen?

Kritische Interventionen in laufende Debatten müssen ihre Abstoßungspunkte benennen, selbst wenn eine Gesamtdarstellung der Diskussion im Rahmen eines einzelnen Artikels unmöglich ist. Der Begriff eines linken Mosaiks ist insofern etwas schief, als es in der Kunst nicht die Teile sind, die sich zu einem Mosaik assoziieren, sondern diese in ein neues Verhältnis gebracht werden, ein beabsichtigtes Bild zusammengelegt wird. Für die Epoche, in welcher der Begriff der Linken seinerzeit vom bürgerlichen Liberalismus auf die sozialistische ArbeiterInnenbewegung übergang, mag die Überwindung des Kapitalismus als das wichtigste Leitbild gelten. Bei Hans-Jürgen Urban spielt dieses kaum eine Rolle. Anknüpfend an Bordieus Feldtheorie denkt Urban seine AkteurInnen als „Feldakteure“, die sich auf bestimmten gesellschaftlichen Felder bewegen (Urban 2010: 21). Da dem Feld der Politik, verstanden als parlamentarische Politik, besondere Bedeutung zuzumessen sei, solle sich die antizipierte Mosaik-Linke „vor einem naiven Anti-Etatismus hüten“ (Urban 2010: 25). Der Partei DIE LINKE schreibt Urban die Aufgaben zu, eine „aktive Oppositionsrolle“ zu spielen, „politische Reforminitiativen“ einzubringen und „den gesellschaftlichen Mosaik-Akteuren Impulse und Entwürfe für kapitalismuskritische Korrekturprojekte anzubieten“ (Urban 2010: 26). Oppositions- und Reformorientierung sind nun gar keine Besonderheiten, sondern das parlamentarische Alltagsgeschäft. Eine besondere Aufgabenstellung, die über die Repräsentation von Interessen hinausgeht, ist die Präsentation von Inhalten gegenüber Bewegungen, Gewerkschaften und anderen Mosaik-Teilchen. Sofern Urban ein Leitbild für sein Mosaik ausgibt, ist es eine glasklare Reformperspektive. Da es „ohne Antikapitalismus keine kapitalistische Selbstkorrektur und damit keine Wandlungsfähigkeit des Kapitalismus“ gäbe, mahnt er „zur Toleranz gegenüber der Ungeduld der Kapitalismus-Überwinder und diese zu Realismus mit Blick auf ihre transformatorischen Hoffnungen“

(Urban 2010: 29). In der Zentralität von Parlamentspartei und Realismus, womit die Wandlungsfähigkeit des Kapitalismus befördert werden soll, klingt ein reformistischer Oberton an, der im Widerspruch zu einem Zusammenschluss steht, in dem unterschiedliche Kräfte sich einbringen und sich auch „die Verhältnisse zwischen ihnen“ verändern (Urban 2010: 21f.). Die spannendste Frage, wie sich im Mosaik die Beziehungen zwischen den Teilen, z.B. zwischen Abgeordneten, GewerkschafterInnen und AktivistInnen, ändern könnten, bleibt bei Urban weitgehend ausgespart.

In Analyse & Kritik Nr. 575 erklärt Mario Candeias zum Eintritt einiger Linker in die Linkspartei. „Wir hofften, eine produktive Debatte anzustoßen, wie – nicht abstrakt – sondern in der konkreten Situation, das Verhältnis zwischen Linksintellektuellen, Bewegungen, Gewerkschaften und Linkspartei verbessert werden kann“ (Candeias 2012). Die Debatte wird als notwendig angesehen. „Da kein Teil der pluralen Linken, keine Partei, keine Gewerkschaft, keine linke Avantgarde, mehr eine Führungsrolle beanspruchen kann, wir aber vermeiden sollten, dass Pluralität in Spaltung umschlägt, bedarf es der Entwicklung einer Mosaiklinken, die bislang trotz der Debatte um sie nicht existiert“ (ebd.). Zwar kann sich eine Mosaik-Linke, die nur als Schlagwort existiert, nicht spalten. Für die Frage ihrer möglichen Konstitution finden sich bei Candeias aber andernorts wichtige Hinweise. Krisensituationen fördern seiner Meinung nach eher ein „strukturkonservatives Festhalten am Überkommenen“ (Candeias 2010: 6), weshalb er über die Verteidigung verletzter Interessen hinaus auf das „Entwickeln gemeinsamer Interessen“ setzt (ebd. 10). Nur die Orientierung auf ein „transformatorisches Projekt einer Mosaik-Linken“ (ebd. 12), die „Ausrichtung aufs Ganze“, kann helfen, um „den Rückfall auf korporatistische, also enge Gruppeninteressen zu vermeiden“ (ebd. 16). Ausdrücklich benannt werden die „Fliehkräfte der unterschiedlichen Interessen“ (ebd. 12) als Gefährdung des Mosaiks. An dieser Stelle wäre weitergehend darüber zu reflektieren in welchen spezifischen Organisationsformen sich unterschiedliche Interessen ausdrücken und welche Schwierigkeiten damit verbunden sind. Stattdessen verteidigt Candeias, was auch dem Charakter eines Antwortschreibens geschuldet sein mag, den eigenen Parteieintritt. „Ich denke, alle kennen auch ihren Agnoli und die linksradikale Parlamentarismuskritik – wir vertreten sie auch innerhalb der Partei, wie bislang“ (Candeias 2012). Nun kann es aber kein Grund sein in eine parlamentarisch orientierte Partei einzutreten, um dort Parlamentarismuskritik zu üben. Interessant ist hingegen die Auseinandersetzung mit einem Sprecher der Interventionistischen Linken (IL), dessen Argumente von Candeias gegen ihn gewendet werden: „Christoph Kleine (IL) erkennt an, dass Bewegungen ‘Konjunkturen unterworfen’ sind und ‘kollektive Erfahrungen kaum festhalten’ können. ‘Organisationen können hingegen längerfristige Strategien zur gesell-

schaftlichen Transformation entwickeln und verfolgen, sind aber ohne Kontakt zu den Bewegungen in ständiger Gefahr zu verknöchern und sich zu isolieren“ (Candeias 2012). Die Mosaik-Linke erscheint als ein Konzept zur Selbstkorrektur ihrer Teile durch bewusste Arbeitsteilung. Bewegungen leben von Spontaneität, leiden aber unter Gedächtnisschwund. Organisationen entwickeln Strategien, unterliegen aber der Gefahr der Isolation. Es ließe sich fortsetzen: Parlamentsfraktionen genießen viel öffentliche Aufmerksamkeit, neigen aber zu institutioneller Anpassung, wie nicht zuletzt Agnoli hervorgehoben hat.

Dies lässt sich beispielhaft illustrieren. In dem Flüchtlingslager Bramsche-Hesepe, 20 Kilometer vor Osnabrück, gibt es seit der Inbetriebnahme im Jahr 2000 stetig Proteste. Die oft spontanen Aktionen der Geflüchteten, die sowohl für bessere Lebensbedingungen als auch für die Schließung des Lagers kämpfen, reichen von Demonstrationen über Kantinen-Boykotte bis zu Blockaden. Aufgrund von Abschiebungen, eigenem Untertauchen, Verlegungen usw. kehrt aber stets wieder Ruhe ein. Unterstützung erfahren die Geflüchteten u.a. seit 10 Jahren von der Gruppe No Lager, die aus linker Perspektive für die konkrete Utopie menschenwürdiger und freier Migration eintritt. Die Zusammenarbeit von Bewegung und Gruppe macht Kontinuität und Öffentlichkeitsarbeit möglich. Im Landtagswahlkampf 2013 fand die Schließung der niedersächsischen Flüchtlingslager endlich Eingang ins Wahlprogramm von Linken und Grünen und steht nun sogar im rot-grünen Koalitionsvertrag. Das faktische Mosaik aus MigrantInnenbewegung, Gruppen und Abgeordneten war, durch die Orientierung an der Lagerschließung, erfolgreich.

Candeias antizipiert seinen Entwurf einer umfassenden Mosaik-Linken als gesellschaftliche Partei. „Gesellschaftliche Partei‘ ist sicher nicht mehr die ‘Partei-Partei‘ in Form der Linkspartei, viel eher die vielfach erwähnte Mosaiklinke“ (Candeias 2012). Im oben genannten Beispiel war die Zusammenarbeit wirksam. Mit Leben gefüllt werden musste die Forderung nach der Abschaffung der Massenunterkünfte durch die migrantischen Aktivitäten, deren zehnjährige Kontinuität aber, aufgrund der personellen Fluktuation, nur durch die Vermittlung der autonomen No-Lager-Gruppe möglich war. Den Erfolg beschließt der rot-grüne Entschluss. In diesem Beispiel mussten Vorbehalte bzw. Spannungen zwischen MigrantInnen, Autonomen und Abgeordneten in der Zusammenarbeit überwunden werden (<http://lagerhesepe.blogspot.eu>).

Ungelöst bleibt jedoch die Frage der Kooperationsweise, die einer Mosaik-Linken gerecht würde und die sich in unserem Beispiel, vor allem gegenüber den Wahlparteien, auf wenige Kontakte, Absprachen und Anschreiben beschränkte. Christoph Kleine von der IL warnt in der Zeitschrift *Luxemburg* davor, die Zusammenarbeit von Bewegungen und (Links-)Partei in die Richtung eines grundfalschen Konzepts von Bewegungs-Partei zu drängen. „Die Vorstellung einer

‘Bewegungspartei’, die entweder den parlamentarischen Arm der Bewegungen bildet (was schon deswegen eine illusionäre Vorstellung ist, weil dann Bewegungen der Kopf der Partei werden müssten) oder die Bewegungen gar führen und organisieren soll, ist problematisch. Zum einen, weil die Linkspartei damit ihre Existenzgrundlage, nämlich linke Wahlpartei zu sein, vernachlässigen würde. [...] Die Unabhängigkeit der Bewegungen, ihre sowohl von linken Wahlparteien als auch von revolutionären Organisationen unterschiedene Eigenlogik muss erhalten und verteidigt werden. Der Versuch, diese Vielfalt und diese Logik in einer Partei abzubilden, muss scheitern und würde die Bewegungen zerstören“ (Kleine 2012).

Als Alternative zur Chimäre der Bewegungs-Partei empfiehlt Kleine die „bewegungsorientierte Partei“ (Kleine 2012), die durch Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen auch „Bürokratismus, Erstarrung und schleichende Integration in die Institutionen des bürgerlichen Staates“ vermeiden könne (Kleine 2012). Als einen ersten Schritt in diese Richtung wertet er die Einladung des Linksparteivorstandes zum ‘Ratschlag Gewerkschaften und soziale Bewegungen’ 2012. Thomas Seibert hebt hervor, „dass das Mosaik selbst nur ein in sich konfliktives sein kann“ (Seibert 2010: 33). Er verortet es z.B. in der Praxis von Sozialforen. Parlamentarische Parteien wie revolutionäre Organisationen könnten sich hier durchaus einbringen ohne Bewegungen zu re-integrieren oder zu dominieren. Seibert vergleicht Sozialforen sogar mit revolutionären Sowjets. „Was der Sowjet im ersten Anlauf einer Vergesellschaftung der Produktion war bzw. hätte sein sollen, kann dem Sozialforum im Hinblick auf das erst noch auszuarbeitende gesellschaftliche Projekt zufallen“, welches er mit Rainer Rilling „im empathischen Begriff des öffentlichen Guts“ ausmacht (Seibert 2010: 31). Unklar bleibt, wieso gerade Sozialforen, die vorwiegend eine Zusammenkunft von Teilbereichsbewegungen sind, radikale Kritik und Politik entwickeln können sollen. Als entscheidendes Problem erweist sich das Verhältnis der AkteurInnen untereinander, die Frage ihrer Vermittlung.

## 2. Partei und Bewegung bei Rosa Luxemburg

Die Auseinandersetzung um Begriff und Inhalt der Mosaik-Linken stellt den aktuellen Versuch dar, auf alte Fragen eine neue Antwort zu finden. Ältere Antworten sollten in diesem Zusammenhang als diskussionswürdig einbezogen werden. Für Marx und Engels war der Kommunismus kein „Ideal“, sondern die „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt“ (MEW 3: 35). Bewegung sowohl als Bewegung der Subjekte als auch als Bewegung der objektiven Verhältnisse. Der heutigen Debatte um das ‘Ideal’ der Mosaik-Linken ist vorausgesetzt, dass die Linke gerade nicht mehr als ‘wirkliche Bewegung’ existiert, sondern zersplittert

ist. An einer gelingenden oder misslingenden Vermittlung entscheidet sich, ob diese Zersplitterung als bewusste Arbeitsteilung oder Spaltung zu begreifen ist.

Rosa Luxemburg fasst die Zersplitterung 1906 als einen zu kritisierenden „Übelstand [...]“: die völlige Trennung und Verselbständigung der beiden Organisationen der Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften“ (Luxemburg 1970/1906: 145). Bewegung zerfällt in Gewerkschaften und Partei. Dieser Zerfall hat sich fortgesetzt, hinzu kamen im Verlauf des letzten Jahrhunderts weitere Parteien, kleinere revolutionäre Organisationen, neue soziale Bewegungen, akademische und viele andere Milieus. Für Luxemburg ist „der parlamentarische Kampf“, an welchem sie teilnimmt, „ein Kampf ausschließlich auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Er ist seiner Natur nach politische Reformarbeit, wie die Gewerkschaften ökonomische Reformarbeit sind“ (Luxemburg 1970/1906: 147). Zu ergänzen wäre die heutige Bedeutung sozialer Bewegungen als gesellschaftliche Reformarbeit. Die Trennungen ergeben sich durchaus aus den Notwendigkeiten der Reformarbeit und sind ein Ausdruck ihrer Institutionalisierung. Was Rosa Luxemburg beklagt, ist die ideologische Fixierung der Arbeitsteilung. Die Arbeit in Gewerkschaften führe leicht zu ‚Bürokratismus‘, ‚Borniertheit‘ und ‚Ruhebedürfnis‘ der „vom ökonomischen Kleinkrieg absorbierten Gewerkschaftsleiter“ (Luxemburg 1970/1906: 154). Andererseits seien ‚Opportunismus‘, ‚Überschätzung‘ und ‚Illusionen‘ der Wahlpartei „aus einer ganz bestimmten Basis emporgewachsen, nämlich aus der des bürgerlichen Parlamentarismus“ (Luxemburg 1970b/1904: 81). Organisationsformen bedingen Organisationsideologien wie Trade-Unionismus und Parlamentarismus. Aus heutiger Sicht wären der Revolutionismus der Radikalen, der Spontaneismus von Bewegungen und der Utopismus von Intellektuellen zu ergänzen. Die Feld-Spezialisierung erzeugt stetig Froschperspektiven, die kein Leitbild erkennen lassen und die Zusammenlegung des Mosaiks erschweren. Rosa Luxemburg erwartet die Überwindung der reformorientierten Trennungen in einer Revolutionszeit. Dann höre der Kampf auf parlamentarisch, also „den Formen des bürgerlichen Staates entsprechend“, bzw. gewerkschaftlich zu sein, denn „sobald eine Periode revolutionärer Kämpfe eintritt [...] fallen sowohl die Zersplitterung des ökonomischen Kampfes wie die indirekte parlamentarische Form des politischen Kampfes weg; in einer revolutionären Massenaktion sind politische und ökonomischer Kampf eins, und die künstliche Schranke [...] wird einfach weggeschwemmt“ (Luxemburg 1970/1906: 145f.).

So konkret Rosa Luxemburg die Zersplitterung der Linken kritisiert, so abstrakt postuliert sie die Einheit, die sich in der Revolution herstellen würde. Ihr Revolutionsgemälde kennt kein vorbereitendes Mosaik. Nichtsdestotrotz formuliert sie Parteaufgaben, die nicht durch revolutionäre Spontaneität nichtig werden. Zwar sieht sie die reformorientierte Parlaments- und Gewerkschaftsarbeit

in der revolutionären Situation für erledigt an, dennoch bedürfe die spontane Bewegung der Orientierung durch die Revolutionspartei. Diese habe „die Parole, die Richtung des Kampfes zu geben, die Taktik des politischen Kampfes so einzurichten, daß in jeder Phase und in jedem Moment des Kampfes die ganze Summe der vorhandenen und bereits ausgelösten, bestätigten Macht des Proletariats realisiert wird und in der Kampfstellung der Partei zum Ausdruck kommt“ (Luxemburg 1970/1906: 125).

Den Umschlag von der Reformarbeit, mitsamt den dazugehörigen Verkrustungen, zur Revolution, die sie sich – entgegen der Mahnung Engels, es wirke auch „die Barrikade mehr moralisch als materiell“ (MEW 22: 521) – zeitlebens als Barrikadenkampf vorstellt, konzipiert sie als radikalen Bruch ohne Übergang. Wenn aber ein Sprung in den Kommunismus, von der Rechtsgleichheit und der Lohnarbeit zum Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ (MEW 19: 21), unmöglich ist, so kann auch die gesellschaftliche Transformation nicht bloßer Spontaneität entspringen. Die Aufhebung der in Parteien, Gewerkschaften, Bewegungen und Zirkel zersplitterten Linken, für Luxemburg in der Revolution, für Urban im Mosaik, kann keine bloße Summierung von Partikularinteressen und ideologisch fixierten Positionen sein, sondern setzt die Orientierungsarbeit der Transformationspartei bereits voraus. Wieso ist diese nötig bzw. möglich? Wer kann sie leisten?

### 3. Spontaneität und Orientierung bei Anton Pannekoek

Ebenso interessant wie unbekannt ist, dass sich ausgerechnet innerhalb der Strömung des Rätekommunismus, der in seinem Primat revolutionärer Spontaneität den Positionen Luxemburgs verwandt ist, diskussionswürdige Überlegungen zur Frage von Parteilichkeit und Aufklärung finden. Anton Pannekoek unterscheidet, ähnlich wie Luxemburg, verschiedene Phasen der ArbeiterInnenbewegung. Für die Zeit von 1848 bis 1871 setzt er eine Phase unmittelbarer Revolutionserwartung an (Pannekoek 1972/1909: 69). Daran anschließend beginnt die Institutionalisierung der Bewegung in Form von Gewerkschaften und Wahlparteien. Schon 1909, als Mitglied der SPD, kritisiert er die Tendenz zum ‚Nurparlamentarismus‘ und ‚kleinliche Interessenpolitik‘. „Durch ihre Jagd nach unmittelbaren positiven Erfolgen – fast immer eine vergebliche Jagd – hemmt sie unser großes Ziel: die Aufklärung und die Einheit der Arbeiterklasse“ (Pannekoek 1972/1909: 82). Zwar hält er die Tribüne Parlament zunächst für „eines der wirksamsten Aufklärungsmittel“ (ebd. 76), erkennt aber in der Fixierung auf Stimmenanteile die Gefahr des Opportunismus. Kaum ein Theoretiker seiner Zeit betonte so früh den Unterschied zwischen besonderen Interessen in der Fraktions- und Gewerkschaftsarbeit, die er als Mittel



anerkannte, und dem Ziel allgemeiner gesellschaftlicher Aufklärung. Nach der Erfahrung des Weltkrieges, sowie der Oktober- und Novemberrevolution, erklärt Pannekoek 1920 auch diese Phase für beendet. Um sich in der Zeit zwischen 1875 und 1914 „zuerst geistig zurecht zu finden“ sei es für die ArbeiterInnenbewegung eine Notwendigkeit gewesen, „daß ihre Wortführer in die Parlamente, die Zentren der Bourgeoisie, eindringen, dort ihre Stimme erheben und sich an den politischen Parteikämpfen beteiligen“. Andererseits habe der Parlamentarismus „die unvermeidliche Tendenz, die eigene, zur Revolution notwendige Aktivität der Massen zu hemmen“ (Pannekoek 1974/1920: 136f.).

Drei Thesen, die für Luxemburg und Pannekoek entscheidend sind, können nunmehr festgehalten werden: 1. Die Zersplitterung der Gesamtbewegung, z.B. in Gewerkschaften und Wahlparteien, fördert Opportunismus. 2. Die orientierende und aufklärende Funktion von Parteilichkeit geht über immanente Interessen von EinzelakteurInnen hinaus. 3. Spontaneität und Bewegungen überwinden in der Revolution diese Trennungen durch Massenaktivität. Charakteristisch für diese Überlegungen ist die Eindeutigkeit der angenommenen historischen Entwicklung, ihr zugrundeliegender Optimismus und die Konzentration auf den Klassenkonflikt als einzigen politischen Inhalt.

Die Trennung der historischen Phasen – frühe Assoziation und Revolutionserwartung (1848-1875), gewerkschaftliche und parlamentarische Reformarbeit (1875-1914) und schließlich Revolutionsbewegung – wirkt von heute aus gesehen äußert schematisch. Charakteristisch für die heutige Situation ist vielmehr die Gleichzeitigkeit der genannten Phänomene. Die Revolutionshoffnung lebt in der zahlenmäßig schwachen radikalen Linken und ihren Organisationen fort, Reformorientierung wie Opportunismus prägen nach wie vor Gewerkschaften und Wahlparteien, das Moment der Spontaneität bestimmt die ausdifferenzierten und vielfältigen Neuen Sozialen Bewegungen. Die Geschichte, die zur Barbarei statt zum Sozialismus führte, widerlegt Luxemburgs und Pannekoeks Optimismus. Aktuell bleiben aber ihre Überlegungen zum Primat von parteilicher Aufklärung, deren Bedeutung für die Konstitution einer Mosaik-Linken es auszuloten gilt.

Auf das Scheitern der spontaneistischen Revolutionstheorie reflektiert die Kritische Theorie Horkheimers. „Auch die Situation des Proletariats bildet in dieser Gesellschaft keine Garantie der richtigen Erkenntnis. Wie sehr es die [...] Vergrößerung der Not und des Unrechts an sich selbst erfährt, so verhindert doch die von oben noch geförderte Differenzierung seiner sozialen Struktur und die nur in ausgezeichneten Augenblicken durchbrochene Gegensätzlichkeit von persönlichem und klassenmäßigem Interesse, daß dieses Bewußtsein sich unmittelbar Geltung verschaffe“ (Horkheimer 2005/1937: 230f.). Diese Pluralität, der Gegensatz von individuellen und assoziierten Interessen, erschwert die Ausbildung von Gesellschaftskritik und konkreter Utopie. Diese Erkenntnis wendet Robert



Kurz, durchaus in der Tradition Horkheimers, auf heutige Bewegungen an. „Das Problem dieser Bewegungen besteht darin, daß sie als Einpunktbewegungen begrifflich zu schwach sind; sie bedürfen einer [...] gesamtgesellschaftlichen Begründung und Zielsetzung“ (Kurz 2003: 109f.).

Was durch Einzelinteressen und Einpunktbewegungen nicht unmittelbar zur Geltung kommen kann bedarf der Vermittlung. Theoretiker wie Horkheimer und Kurz leisten diese zwar theoretisch, indem sie die kapitalistische Vergesellschaftung in ihrem Gesamtzusammenhang kritisieren, beantworten aber als Kritiker kaum die Frage, welche organisatorischen Gestalten die Aufklärungsarbeit annehmen könnte. Anton Pannekoek betont, entgegen den Repräsentations- und Avantgardetheorien der Sozialdemokratie und des Bolschewismus, die Spontaneität und den Bewegungscharakter wirklicher sozialer Revolution. „Sie bricht spontan aus den Massen hervor; Aktionen, die von einer Partei beschlossen werden, können bisweilen den Stoß geben (das geschieht jedoch nur selten), aber die bestimmenden Kräfte liegen anderswo, in den psychischen Faktoren, tief im Unterbewusstsein der Massen und in den großen weltpolitischen Ereignissen“ (Pannekoek 1974/1920: 129). Das Aufkommen oder Ausbleiben emanzipatorischer Bewegungen hängt nicht von Parteibeschlüssen ab.

Für die Debatte um eine Mosaik-Linke ist dieses Argument von zentraler Bedeutung. Während Urban die parlamentarischen Parteien und das politische Feld ins Zentrum seines Mosaiks stellt, was immer wieder Abwehrreflexe und berechtigtes Misstrauen bei Gewerkschaften, Bewegungen und Radikalen auslöst, empfiehlt Pannekoek eine einsichtige Bescheidenheit und warnt vor der Überschätzung des Parlamentarismus. Nichtsdestotrotz ist damit für ihn, auch im Unterschied zu anderen RätekommunistInnen, die Frage nach Parteilichkeit und Aufklärung keineswegs erledigt. „Die Aufgabe einer revolutionären Partei besteht darin, daß sie im voraus klare Erkenntnisse verbreitet, sodass überall in den Massen die Elemente vorhanden sind, die in solchen Zeiten wissen was zu tun ist, und selbständig die Lage beurteilen können“ (Pannekoek 1974/1920: 129). Er warnt hingegen vor „Verwässerung des Prinzips“, wenn „durch Koalitionen und Konzessionen eine größere Partei zu sammeln gesucht wird“ (ebd.). Was für die Reformarbeit der parlamentarischen Partei an Konzessionen unabdingbar ist, muss Pannekoeks revolutionäre Partei, ebenso wie Candeias gesellschaftliche Partei, vermeiden. Parlamentarische Partei und aufklärende Parteilichkeit sind zu unterscheiden. Pannekoeks Vorstellungen passen zu seinen Lebenserfahrungen. Von 1902 bis 1917 war er Mitglied sozialdemokratischer Parteien, 1905 erfolgte seine Berufung an die Parteischule der SPD. Die in seiner eigenen Praxis angelegte Hochschätzung der Bildungs- und Aufklärungsarbeit verbindet er mit der Revolutionserfahrung. 1946 fasst er seine Überlegungen zu Bewegung und Partei, zu Spontaneität und Orientierung zusammen. „Den Parteien fällt also

so die zweite Funktion zu, also Verbreitung von Wissen und Ideen, studieren, diskutieren, die sozialen Ideen zu formulieren, durch Propaganda den Geist der Massen erhellen. Die Arbeiterräte sind die Organe der praktischen Aktion, des Kampfes der Arbeiterklasse; den Parteien kommt die Aufgabe zu, die geistige Gewalt zu entwickeln“ (Pannekoek 2012/1946: 46). Von Lenins Avantgardepartei unterscheidet sich Pannekoeks Parteitheorie nicht nur durch die Differenz von Führung und Aufklärung, sondern auch durch die klare Rede von Parteien im Plural. Wie ist nun das Erkenntnisprimat so verstandener Parteilichkeit zu begründen? Was lässt sich für die Mosaikfrage lernen?

#### 4. Einsicht und Vermittlung – Von vielfältigen Erfahrungen zum Existenzialurteil

Die Erkenntnismöglichkeit, die Marx, Engels, Luxemburg und Pannekoek in ihren Parteitheorien hervorheben, ist die Voraussetzung für ein Bemühen um Einsicht, Orientierung und Aufklärung. Wenn die Organisationsformen Wahlpartei und Gewerkschaft, laut Luxemburg, ‘Überschätzung’ bzw. ‘Bürokratismus’ mit sich bringen, wenn, so Horkheimer, auch die Klassenlage ‘keine Garantie der richtigen Erkenntnis’ bietet und wenn nach Kurz ‘Einpunktbewegungen begrifflich zu schwach sind’, dann stellt sich die zentrale Frage, wie parteiliche Aufklärung zustande kommen kann, um so drängender. Dabei kann es nicht darum gehen eine Einsicht einfach zu behaupten, sondern ihr Zustandekommen selbst erklären zu können. Grundlegend ist dafür ein dialektischer Begriff von Wissenschaft, wie ihn Marx angibt: „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“ (MEW 25: 825). Wären die gesellschaftlichen Verhältnisse von sich aus unmittelbar einsichtig, würde es keiner vermittelnden und vermittelten Einsicht bedürfen.

Wie gesagt lassen sich den in der Debatte benannten Mosaik-Teilchen, die Urban Feld-Akteure nennt, mit Rosa Luxemburg bestimmte Denkhaltungen und Interessenstandpunkte nachweisen. Wahlparteien, Gewerkschaften, Bewegungen und Organisationen vertreten notwendigerweise Meinungen, Interessen, Wünsche und Perspektiven, deren kleinster gemeinsamer Nenner nicht unbedingt ein gemeinsames Leitbild ergibt. Es kennzeichnet Pannekoeks Marxismus, dass er diesen nicht als Lehre, sondern als Forschungsmethode beschreibt. „Die materialistische Geschichtsauffassung ist weder ein bestimmtes System, noch eine bestimmte Theorie; sie ist eine Forschungsmethode, die bei jedem historischen Geschehen nach Wirkungen spürt“ (Pannekoek, zit. n. Brendel 2001: 16). Entscheidend ist die Betrachtung von Gesellschaft nicht als fixes System, sondern als Prozess. Die Aufgabe von Theorie ist weder idealistisches Postulieren noch positivistisches Re-

gistrieren, sondern für Pannekoek ist ausgemacht, dass Theorie „auf die Erfahrung warten muß, um diese in Begriffen zusammenzufassen, zu erklären und weitere Schlüsse zu ziehen“ (Pannekoek, zit. n. Brendel 2001: 161). Die Zusammenfassung von Erfahrung in Begriffen ist kein beliebiges Vorgehen, sondern orientiert auf den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, der aufgeklärt werden soll. Weil die Erfahrungen, die Individuen in einer Epoche machen, mannigfaltig sind, bedarf es der Arbeit an Begriffen. Dabei geht es keineswegs nur um Abbildung von Wirklichkeit, sondern um parteiliche Orientierung, Kritik überkommener Vorstellungen gehört ebenso zu diesem Handwerk wie die Entdeckung von Möglichkeiten. Wenn Mario Candeias die Erfahrung zum Ausdruck bringt, dass „kein Teil der pluralen Linken [...] mehr eine Führungsrolle beanspruchen kann“, so schließt er eben daraus auf die Notwendigkeit „der Entwicklung einer Mosaiklinken“ (Candeias 2012). Diese soll als Begriff antizipiert werden, auch wenn noch nichts darunter begriffen wird, sie „trotz der Debatte um sie, nicht existiert“ (ebd.). Die Erfahrung der Zersplitterung einerseits, die Erfahrung partieller, möglicherweise sogar bewusstloser, Kooperationen andererseits, bedingt die Begriffsbildung.

Es ist dabei durchaus nicht verwunderlich, dass es TheoretikerInnen sind, die solche Begriffe prägen. Kehren wir noch einmal zum oben angeführten Beispiel zurück. Viele der Geflüchteten im Flüchtlingslager Bramsche-Hesepe, vor allem diejenigen ohne vorherige politische Erfahrungen, hoffen zunächst auf die Möglichkeit eines individuellen Auswegs, verlangen individuelle Beratung und Verlegung. Proteste entstehen oft spontan und ohne Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Diese übernimmt die darin erfahrenere Unterstützungsgruppe No Lager. Sowohl zwischen Geflüchteten und AktivistInnen, als auch zwischen diesen beiden Gruppen und ParlamentarierInnen besteht großes Misstrauen. Daher dauert es über 10 Jahre, in denen die Proteste an Kontinuität gewinnen, Forderungen öffentlich wahrnehmbar werden und schließlich Eingang in die Parteiprogramme finden. Persönliche Betroffenheit, gesellschaftskritisches Engagement und parlamentarische Flüchtlingspolitik sind grundverschiedene Erfahrungen, die sich erst mit der Zeit zur Schließungsforderung kristallisieren. Die Einsicht in die Möglichkeit von assoziierter Gegenwehr, von koordiniertem Vorgehen und politischer Einwirkung ergibt sich erst während diesem Prozess, in der Interaktion der AkteurInnen.

Was für dieses Beispiel im Kleinen zutrifft, gilt, sonst wäre es ja auch kein Beispiel, auch im Großen. Organisationspezifische Fixierungen auf parlamentarischen Wahlkampf, gewerkschaftlichen Lohnkampf, autonomen Straßenkampf usw. usf. behindern die Entstehung eines linken Mosaiks, das mit Thomas Seibert als ‘konfliktives’ und mit Christoph Kleine als untereinander korrekatives zu verstehen wäre. Die begriffliche Schwäche, die Robert Kurz Einpunktbewegungen attestiert, gilt auch für andere AkteurInnen. Eben darum skizziert Pannekoek die

Forschungsmethode seines Marxismus als historisch und gesamtgesellschaftlich orientierte Zusammenfassung mannigfaltiger Erfahrungen, als Vermittlung.

Wie am Beispiel gezeigt, kann die Kooperation unterschiedlicher AkteurInnen nicht auf eine Interessengemeinschaft reduziert werden. Weder aus dem rein individuellen Interesse einer Geflüchteten aus dem Lager herauszukommen, noch aus dem Interesse einer grünen Landtagsabgeordneten gewählt zu werden, ergibt sich in der Summe die Schließung dieser Einrichtungen, in denen menschenwürdiges Leben unmöglich ist. Die Bündelung von Erfahrungen zur Richtungsforderung der Lagerschließung, die nur ein erster Schritt sein kann, ist eine Reflexionsleistung unterschiedlicher Gruppen, wie der 'Rat der Geflüchteten Bramsche-Hesepe', der 'No-Lager-Gruppe Osnabrück' und der 'Landesarbeitsgemeinschaft Migration' bei den niedersächsischen Grünen, die in diesem Sinne das bilden, was Candeias eine gesellschaftliche Partei nennt. Die Aufklärung über die Unerträglichkeit und Veränderbarkeit der Situation, die auf verschiedenen Ebenen – unter den Geflüchteten, in der Gesellschaft und im politischen Feld – geleistet werden muss, konstituiert erst dieses kleine, erfolgreiche Mosaik.

Für die bisher diskutierten TheoretikerInnen – Marx, Engels, Luxemburg, Pannekoek, Horkheimer und Kurz – gilt es als ausgemacht, dass einzelne Wahlparteien, Gewerkschaften, Bewegungen und Gruppen nicht in der Lage sind die Einsicht in Zusammenhänge zu verbreiten, die 'Richtung des Kampfes zu geben' (Luxemburg) und die Erfahrungen zu bündeln, um die herum sich Mosaik bilden. Wie aber dann?

## 5. Parteilichkeit und Aufklärung – Richtungsforderungen des dezentralen Zentrums

Die Gleichsetzung der Funktion parteilicher Aufklärung, der Gesellschaftstheorie als „entfaltetes Existenzialurteil“ (Horkheimer 2005/1937: 244), mit einer einzigen Organisation ist heute unmöglich. Für Rosa Luxemburg war es 1906 die SPD, die in einer Zeit revolutionärer Massenkämpfe, welche Parlamentarismus und Trade-Unionismus überwinden würden, die Funktion der richtungsweisenden Orientierung übernehmen könnte, indem sie von der Wahl- zur Revolutionspartei wird. Für Anton Pannekoek war ab 1920 die anti-parlamentarische KAPD die Partei, welche 'klare Erkenntnisse verbreitet'. 1946 hingegen spricht er bereits von „den Parteien“ im Plural, die „studieren, diskutieren, die sozialen Ideen [...] formulieren, durch Propaganda den Geist der Massen erhellen“ sollen (Pannekoek 2012/1946: 46).

In einer Zeit, in der die von Luxemburg und Pannekoek erhoffte Aufhebung der Zersplitterung in einer revolutionären Massenbewegung nicht auf der Tages-

ordnung steht, kann erst recht kein einzelner Akteur den Mittelpunkt bilden. Erwartungen oder Ansprüche, wie sie etwa Bernd Riexinger formuliert, der DIE LINKE potentiell als „Motor und Sprachrohr der außerparlamentarischen Bewegungen“ sieht (Riexinger 2010: 59) und ihr zutraut, sie könne „für Aufklärung und, wenn die Voraussetzungen vorhanden sind, auch für die notwendige Mobilisierung sorgen“ (ebd.: 61), müssen zugunsten der Mosaik-Linken als überzogen erkannt werden. Zum Begriff der Mosaik-Linken gehört zweierlei: Zum einen ist sie, hier hat Hans-Jürgen Urban Recht, nur möglich, wenn die „Einzelteile als solche erkennbar bleiben“ (Urban 2009: 78). Dazu gehört aber auch, dass sie untereinander Konflikte austragen und gegenseitig als Korrekturfaktoren gegen Reformismus, Bürokratismus, Spontaneismus, Revolutionismus und Utopismus wirken. Weiterhin bedarf es der Bemühung um inhaltliche Ziele, Perspektiven und konkrete Utopien als Leitbild des Mosaiks.

Was mit Luxemburg und Pannekoek als Orientierungsarbeit und parteiliche Aufklärung bezeichnet werden kann, nennt Georg Bollenbeck das Bedürfnis der Mosaik-Linken nach einem ‚Sinngenerator‘. Eine bloße ‚Anrufung‘ der Individuen als ökonomische Subjekte“, also hinsichtlich ihrer ohnehin vorhandenen Interessen, sei „auf lange Sicht zu bescheiden“ (Bollenbeck 2010: 86). „Deshalb braucht die Mosaik-Linke einen imaginativen Sinngenerator, der ihren Energien eine neue Qualität verleiht; einen Sinngenerator, der eingesetzt wird, wenn es um den Zusammenhang von Gesellschaftsanalyse, Programmatik und Praxis geht“ (ebd.: 92). Gerade die scheinbare Zersplitterung der Gesellschaft in diverse Formen von Gruppeninteressen, die den Blick auf inhaltliche Zusammenhänge der Vergesellschaftung verhüllt, ist Gegenstand von parteilicher Aufklärung. „Ohne ihre große Erzählung von der möglichen besseren Welt ohne Kapitalismus keine politisierende Kraft über die Sinn-Provinzen des Alltags (Sport, Verein, Familie) hinaus; ohne sie keine Verbindung von individueller Lebensperspektive und Universalisierung“ (Bollenbeck 2010: 94). Die Notwendigkeit eines Sinngenerators sagt noch nichts darüber aus, wo dieser innerhalb der Mosaik-Linken zu verorten wäre, wie er arbeitet und was er als ‚große Erzählung‘ generiert.

Wenn die Arbeitsteilung der Linken, die für Luxemburg und Pannekoek zu jeder Reformarbeit gehört, sich zu trennenden Identitäten und Partikularinteressen verfestigt, bedarf es eines Gravitationszentrums, das den Fliehkräften entgegenwirkt. Anregungen dafür finden sich bemerkenswerterweise auch in aktuellen Organisationsversuchen der radikalen Linken, wie z.B. der Interventionistischen Linken (IL) seit 2005 oder dem Ums-Ganze-Bündnis (UGB) seit 2006. Zweifellos ist die radikale Linke in der BRD, die in der Mosaik-Debatte nur als ein kleiner Teil der Linken begriffen wird, in sich selbst zersplittert. Nichtsdestotrotz finden sich hier Überlegungen, die über das Mikro-Mosaik der Radikalen hinaus auch für das Makro-Mosaik der gesellschaftlichen Linken relevant sind. So heißt es in

einem Strategiepapier der Basisgruppe Antifaschismus Bremen (BAB), organisiert im UGB, zu den Aufgaben kommunistischer Organisation: „Syndikalistische Gewerkschaften auf der einen, Strukturen von Alternativ- und Gegengesellschaft auf der anderen Seite. Beide vermittelt zueinander über kommunistische (Selbst-) Organierungen als strategisches Zentrum in Form von Theorie und Praxis, kollektiver Debatte und Reflexion. Dies, vermittelt nach ‘außen’ in Form von Agitation und Propaganda“ (BAB 2012: 1).

Was die BAB hier beschreibt, entspricht in etwa einem linksradikalen Mikro-Mosaik. Statt der DGB-Gewerkschaften werden die anarchosyndikalistischen FAU-Gewerkschaften angesprochen, mit denen das UGB zusammenarbeitet, Gegengesellschaft steht für vielfältige soziale Bewegungen. Angesichts der realen Kräfteverhältnisse ist der politische Gebrauchswert dieses Ansatzes natürlich gering. Einen nicht zu unterschätzenden theoretischen Erkenntniswert hat allerdings die Einsicht, dass ein strategisches Zentrum vor allem durch Theorie, Debatte, Reflexion und Agitation zu wirken hätte. Transponiert auf ein gesamtgesellschaftliches Level präzisiert diese Beschreibung eines strategischen Zentrums durchaus die Arbeitsweise des Bollenbeckschen Sinngenerators.

Offen bleiben Fragen nach dem zu generierenden Output und der Konstitution des Generators selbst. Generiert werden soll nicht legitimatorische Ideologie, sondern kritische Theorie. Da diese „den herrschenden Denkgewohnheiten [...], diesen Garanten einer parteiischen Welt zuwiderläuft, wirkt sie als parteiisch und ungerecht“ (Horkheimer 2005/1937). Aufklärerisch ist sie durch die geleistete Gesellschaftskritik, parteiisch durch die Orientierung auf eine andere Gesellschaft. Zu dieser Orientierung kann das Konzept der „Richtungsforderungen“, im radikalen Mikro-Mosaik vertreten von der IL, beitragen und auf eine gesamtgesellschaftliche Mosaik-Linke übertragen werden. „Sie sollen unseren Vorstellungen von einem anderen, besseren Leben konkreten Ausdruck verleihen und gleichzeitig über die Grenzen des Kapitalismus hinaus die mögliche Richtung gesellschaftlicher Veränderung aufzeigen [...] Beispiele hierfür sind unsere Forderungen nach einem bedingungslosen ausreichenden Existenzgeld für alle [...] Recht auf globale Bewegungsfreiheit, der Legalisierung für alle hier lebenden MigrantInnen, Wiederentwaffnung jetzt!, der bedingungslosen Streichung der Schulden des globalen Südens sowie [...] Ausstieg aus allen Destruktivtechnologien. Die Zahl möglicher Richtungsforderungen ist vorab nicht zu begrenzen, sondern hängt vom Stand und – eben! – der Richtung der sozialen Kämpfe ab“ (IL 2006).

Richtungsforderungen sind auch insofern besonders interessant, als mit der begründeten Zielvorgabe, die Kämpfe vorantreiben soll, noch kein bestimmter Weg festgeschrieben wird. So sind mögliche Aktivitäten, um sich z.B. für ein Existenzgeld einzusetzen, bei verschiedenen AkteurInnen sehr unterschiedlich. Wahlparteien, Gewerkschaften, Bewegungen und Organisationen werden andere Wege einschla-



gen, könnten aber durch gemeinsame Richtungsforderungen als gesellschaftliche Partei, als in sich konfliktives und korrekatives Mosaik agieren. In der Diskussion um solche Richtungsforderungen, die qualitativ über die bloß quantitative Zusammenführung von (Gruppen-)Interessen hinausgehen muss, sind transformatorische Fluchtlinien unverzichtbar, um einer Mosaik-Linken Sinn(-bilder) zu geben.

Das strategische Zentrum einer Mosaik-Linken, die eine Vielzahl von AkteurInnen umfassen soll, muss unter den gegenwärtigen Umständen einer zersplitterten Linken die Form eines, paradox formuliert, dezentralen Zentrums annehmen. Das ist auch innerhalb des radikalen Mikro-Mosaiks bekannt. Die Gruppe Theorie-Organisation-Praxis (TOP) Berlin, ebenfalls organisiert im UGB, veranstaltet z.B. die Marx-Frühjahr- bzw. Herbstschule in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS). Für Organisationen oder Kräfte aus sozialen Bewegungen, die nicht offen mit der Partei DIE LINKE zusammenarbeiten würden, mögen die RLS und die Rosa-Luxemburg-Clubs als geeigneterer Kooperationspartner erscheinen. Andere VertreterInnen von Gruppen, Bewegungen und Gewerkschaften begrüßen, wie die IL, den 'Ratschlag soziale Bewegungen und Gewerkschaften'.

Allgemein lassen sich mindestens drei Ebenen unterscheiden, die zur Konstitution eines dezentralen Zentrums beitragen können. A) Die mediale Konstitution: Nicht nur die Debatte um die Mosaik-Linke selbst, sondern auch die Diskussion um Richtungsforderungen findet in strömungsübergreifenden Medien, wie z.B. der Zeitung *analyse & kritik* (ak) statt. Diese ist Bestandteil der IL, gibt aber Debatten mit und über Gewerkschaften und Linkspartei Platz. B) Die inhaltliche Konstitution: Herbstschulen u.a. Konferenzen, Rosa-Luxemburg-Clubs und gemeinsame Ratschläge bieten Gelegenheiten dafür, dass Bewegungen, Gewerkschaften und Parteien miteinander ins Gespräch kommen und Richtungsforderungen entwickeln, die zwar Orientierung bieten, aber auch auf unterschiedlichen Wegen verfolgt werden können, was die Erkennbarkeit der Mosaik-Teile sichert. C) Die politische Konstitution: Globale, nationale und regionale Sozialforen u.a. lokale Bündnisse sind Orte, an denen die Mosaik-Linke praktisch wird.

Für die Zukunft einer Mosaik-Linken, die eine Vielfalt von AkteurInnen umfassen soll, ist das Aussparen von Inhalten keine sinnvolle Option. Wie anhand der Parteitheorien von Rosa Luxemburg und Anton Pannekoek gezeigt werden konnte, stellt die Entwicklung kohärenter Gesellschaftskritik und konkreter Utopien eine Bedingung *sine qua non* dar, um Borniertheiten zu überwinden und den Begriff der Mosaik-Linken inhaltlich zu füllen. Unterschiedliche Interessen, Sichtweisen und Erfahrungen müssen nicht nur erkannt und toleriert werden, sie bedürfen auch der Bündelung zu theoretisch begründeten Positionen, Einsichten und Orientierungen, wenn das Verhältnis zwischen den Teilen und der Sinn der Mosaiks verändert und (auf)geklärt werden soll.



## Literatur

- Basisgruppe Antifaschismus Bremen (2012): *Der Klassenkampf und die Kommunist\*Innen. Ein Strategie-vorschlag*, <http://basisgruppe-antifa.org/2012/07/10/der-klassenkampf-und-die-kommunistinnen-ein-strategie-vorschlag/> (10.3.2013).
- Bollenbeck, Georg (2010): Für eine unbescheidene Linke – Krise – Hegemonie – Sinn-generator, in: *Für ein linkes Mosaik – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 3 1/2010, Hamburg.
- Brendel, Cajo (2001): *Anton Pannekoek – Denker der Revolution*, Freiburg.
- Candeias, Mario (2012): *An der Problematik vorbei – Eine Antwort auf 'Kommse rein, könne rausgucken' in ak 574*, [http://www.akweb.de/ak\\_s/ak575/44.htm](http://www.akweb.de/ak_s/ak575/44.htm) (10.3.2013).
- (2010): Von der fragmentierten Linken zum Mosaik, in: *Für ein linkes Mosaik – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 3 1/2010, Hamburg.
- Engels, Friedrich (1972/1895): *Einleitung [zu Karl Marx' 'Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850']*, in: MEW 22, Berlin.
- Interventionistische Linke (2006): *G8EXtra1: Für eine Linke, die dazwischengeht*, <http://www.dazwischengehen.org/story/2006/02/g8extra-nr-1-fuer-eine-linke-die-dazwischen-geht> (10.3.2013).
- Horkheimer, Max (2005/1937): *Traditionelle und kritische Theorie – Fünf Aufsätze*, Frankfurt/M.
- Kleine, Christoph (2012): Partei, Bewegung, Radikale Linke. Strategische Bündnisse brauchen Eigenständigkeit der Beteiligten, in: *Grüner Sozialismus – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 13 3/2012, Hamburg, <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/?p=2430> (10.3.2013).
- Kurz, Robert (2003): *Die antideutsche Ideologie*, Münster.
- Luxemburg, Rosa (1970/1906): Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, in: *Schriften zur Theorie der Spontaneität*, Hamburg.
- (1970b/1904): Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, in: *Schriften zur Theorie der Spontaneität*, Hamburg.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1990/1845-1846): *Die deutsche Ideologie*, in: MEW 3, Berlin.
- (1990/1848): *Manifest der kommunistischen Partei*, in: MEW 4, Berlin.
- Marx, Karl (1973/1875): *Kritik des Gothaer Programms*, in: MEW 19, Berlin.
- (1888/1894): *Das Kapital – Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW 25, Berlin.
- Pannekoek, Anton (1972/1909): *Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M.
- (1974/1920): Weltrevolution und kommunistische Taktik, in: Bock, Hans-Manfred (Hg.): *A. Pannekoek, H. Gorter – Organisation und Taktik der proletarischen Revolution*, Frankfurt/M.
- (2012/1946): 5 Thesen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus, in: Cropp, Hermann (Hg.): *Anton Pannekoek*, Osnabrück.
- Riexinger, Bernd (2010): DIE LINKE in Bewegungen und Bündnissen, in: *Für ein linkes Mosaik – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 3 1/2010, Hamburg.
- Seibert, Thomas (2010): Spontaneität, Kalkül und Autonomie – Strategie- und Organisationsfragen der Mosaik-Linken, in: *Für ein linkes Mosaik – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 3 1/2010, Hamburg.
- Urban, Hans-Jürgen (2009): Die Mosaik-Linke. Vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5/09, S. 71-78.
- (2010): Lob der Kapitalismuskritik – Warum der Kapitalismus eine starke Mosaik-Linke braucht, in: *Für ein linkes Mosaik – Luxemburg Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis* Nr. 3 1/2010, Hamburg.